

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Die europäische Lage und Frage.

IV.

Kirche oder Schule?

Quellen und Schibellen vertrugen sich auf dem Boden der Geschichte ganz vortrefflich neben einander, wenn sie sich auch im gegebenen Raume in die Haare geriethen. Ebenso haben Bismarck und Bedy lange Zeit neben einander gelebt, zuerst ohne etwas von einander zu wissen, sodann um sich gar für verwandte Seelen zu halten, und erst zuletzt in ein Duell verwickelt zu werden, nach dessen Ausgang die beiderseitigen Kompetenzen vermeintlich fest abgegrenzt werden sollen.

Schwieriger wird es schon, das verbindende „Und“ anzuwenden, wenn die „Macht des Prinzips“ auf die Bühne tritt. Die Macht eines lebensvollen, zukunftsreichen Prinzips verläßt im Herzensgrunde das „Prinzip der Macht“ und denkt nimmer dran, mit ihm ein Kompromiß zu schließen. Die Macht des jungen christlichen Prinzips war schon im Anfang die Herrin über die Macht der römischen Cäsaren; Luther an der Kirchthüre zu Wittenberg war schon im Voraus Herr über die Macht Karls V. und Leo's X.; Mirabeau, der die Soldaten aus der Nationalversammlung zu Versailles wegredete, war bereits Herr des Absolutismus und der Dynastie.

AnderS verhält sich nur die Sache, wenn das streitende Prinzip ein abgelebtes, wenn es ein umgekehrtes Gespenst ist, welches sich nur dadurch seine Wanderfreiheit rettet, daß das gegenüberstehende Prinzip die nackte und brutale Gewalt ist. Hier fristet sich das dem Untergange

geweihte seine Existenz nur noch kümmerlich durch die Unreife des Gegensages, und so ist die Möglichkeit gegeben, daß zwei sich ausschließende Dinge, der lebendige Widerspruch, zu gleicher Zeit im Lichte des Daseins existiren.

Der Gegensatz bedarf also noch einer Verschärfung, um ihn heillos, d. h. für die Menschheit heilsam zu machen. Wie ist das möglich? Einfach so, daß das rohe, unerzogene Prinzip der Gewalt — in die Schule geschickt wird. Kommt es mit guten Zeugnissen aus dieser Anstalt heraus, so häumt sich plötzlich die empfangene Lehre, der Geist der Schule, gegen das Gegenüber, und dieses heißt dann nicht mehr Quelle, Bedy oder übermächtiges Prinzip, sondern Kirche. Von dem Augenblicke an gibt es kein verbindendes „Und“ mehr, sondern das ewig trennende „Oder“ tritt an dessen Stelle.

Schule oder Kirche! Schule und Kirche sind in der mit dem Kaiser Konstantin beginnenden Ära der Geschichte zu einem um so hartnäckigeren Kampfe bestimmt, als sie ursprünglich als Eins genommen wurden. Das war den alten echten Kulturvölkern niemals eingefallen. Die Religion, der Kultus, das Opfer waren in Griechenland und Rom eine Sache für sich, und die Schule stand außerhalb aller Kulturbeziehungen.

In der christlichen Welt dagegen ging Alles vom Glauben aus, führte Alles darauf zurück. Die Schule wurde zum Anhängsel der Kirche. Die Gymnastik der Leiber hörte gänzlich auf, sie galt für eine solche Kezerei, daß noch bis tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein der „christliche Staat“ das Turnen auf gleiche Linie mit dem Hochverrath setzte! Die Gymnastik des Geistes war zunächst nur Gedächtnisübung und der Stoff

für diese Übung war natürlich der Glaubensstoff. Die technischen Fertigkeiten beschränkten sich sehr lange auf das Lesen der heiligen Wörter und Sätze; erst später kam das Nachmalen der heiligen Buchstaben hinzu; Rechnen wurde, aus guten Gründen, für bedenklich erachtet. Die Schulen waren ausschließlich Kloster- und Domschulen, und was den höheren und höchsten Unterricht betrifft, so gab es lange nur Eine Fakultät, die theologische, welche auch die Philosophie besorgte. Das Recht und besonders die Medizin mußten erst in Italien und Spanien — hier besonders die Medizin von Mauren und Juden — gepflegt werden, ehe Europa zur Einsicht in die Berechtigung und Nothwendigkeit dieser Kapitalwissenschaften gelangte.

Im Protestantismus verwandelten sich die Kloster- und Domschulen in Pfarrschulen und der kleine Luther'sche oder der Heidelberger Katechismus gaben den Maßstab für die geistige Gymnastik der Jugend. In den Mittelschulen wurde besseres Latein und Griechisch gelehrt; die Universitäten aber blieben unter der schirmenden Obhut der Theologie, von der sie eigentlich noch nicht völlig emanzipirt sind.

Mit dem steigenden Wachsthum der realen Kenntnisse, in jüngster Zeit der Naturwissenschaft krümmt nun allerdings im Schoße der Schule eine wachsende Opposition gegen die Bevormundung von Seiten des heiligen Geistes; aber diese Opposition hat um so größere Arbeit, findet um so hartnäckigeren Widerstand, als sie sich aus der ursprünglichen Einheit von Kirche und Schule loszuwinden hat, als die Tradition sich ihr mit dem Anspruch auf historisches Recht widersetzt und als diese Tradition die meisten regierenden Häupter

Feuilleton.

Die Buwider-Wurzen.

Von H. Schmid.

(Fortsetzung.)

„Mußt sie halt doppelt nehmen, wenn Dir die Zeit zu lang wird — oder arbeit' was — es giebt genug zu thun; wenn Du Dich um die Nützerlei annehmen willst, hast Du drei Wochen vollauf zu schaffen . . .“

„Das ging' mir gerod ab!“ entgegnete Stasi und warf die Lippen auf. „Ich soll wohl die Hausnächterin ersparen helfen? Soll Dir den Pudel machen und die Arbeit thun, die Dir zu schlecht ist?“

„Na, na“, fiel der Bauer ein, um dem Bante vorzubeugen, den er schon auflockern sah. „Weiß auch nit, was Dir einfällt, Schwester, daß das Madl herfsigen und nähen soll wie eine Nähterin, die auf der Stöhr ist! Thu', was Du magst, Madl, und wenn Du Weillang hast, nachher schicken wir in's Dorf und lassen die Nachbarn in'n Heimgarten kommen.“

„Damit sie mich wieder ausrichten“, rief Stasi zornig, „und mich in den Mäulern herum-

tragen? Das wär' mir schon zu dumm, Vater, ich müß' ihnen in die Augen fahren, Einem wie dem Andern!“

„Nachher kannst was lesen“, sagte der Vater begütigt nd. „Sieht ja allerhand schöne Bücher; da ist die große biblische Geschichte, oder die sieben schlafenden Jungfrauen, oder der Schatz in der unsichtbar'n Höhl'n Kaya, und wenn Du ein ander's lesen willst, kannst es beim Schullehrer haben oder beim Pfarrer. Dabei kannst mir auch einen Gefallen thun, weil ich doch wegen dem dummen Reußen im Fuß stillstehen und Dir Gesellschaft leisten muß. Du ließt vor und ich hör' zu, dann haben wir alle Zwei was davon!“

Stasi schlug ein spöttisches, unwilliges Gelächter auf, brach aber mitten drinnen ab und griff nach ihrem kranken Fuß, als hätte sie dort plötzlich wieder Schmerz empfunden. Schweigend nahm sie einige Löffel Suppe, stützte dann die Ellenbogen auf den Tisch und verbarg das Gesicht in den Händen. In dieser Stellung verblieb sie, bis die Ehehalten, die zum Frühstück in die Stube kamen, dieselbe wieder verlassen hatten. Wohl riefen und nickten sie der Tochter des Hauses ihr Grüßgott zu; aber sie wunderten sich nicht, daß sie keine Erwiderung fanden, sie waren es nicht anders gewöhnt. Als das Gebet gesprochen und die Stube wieder leer war, erhob sich

Stasi und langte, sich mühsam vorbeugend, nach dem Fensterhans, wo die große Hausbibel lag.

„Was willst denn?“ fragte der Vater, der sich eilfertig erhob. „Bleib' doch lieber sitzen und sag's, wenn Du was willst! Ich heil' Dir ja gern und trag' Dir's herbei!“

„Du willst mir helfen?“ lachte Stasi, aber diesmal klang ihr Lachen fröhlich und frei. „Du brauchst ja selber einen Helfer! O mein Vater wir sind ein schön's Paar Lu!' Ich hab' aber schon, was ich gewollt hab' — das Buch hab' ich mir geholt und will Dir was vorlesen draus.“

„Vor—?“ sagte der Bauer, der nicht mehr herausbrachte vor Verwunderung und Betrübniß; denn mit jedem Zeichen geänderten Sinnes fiel auch seine Besorgniß wegen ihrer Gesundheit wieder in ihm auf. Sie hatte das Buch ergriffen und darin zu blättern begonnen.

„Was soll ich denn lesen?“ sagte sie. „Aha! Da liegt die Nasenbrill'n; das wird wohl ein Meißel sein, wo der Vater zuletzt stehen geblieben ist.“ Ohne weiter nachzusehen, begann sie zu lesen; es war die Geschichte der Baschi, der stolzen Königin, und von ihrer Verstoßung durch König Ahasver. Stasi las die ersten Sätze mit wohlklingender Stimme, doch in dem geschraubten, singenden Tone, den man in den Landschulen häufig als unerläßliche Beigabe eines schönen Vortrages findet; aber bald schien ihr das Lesen

gefangen hält. So will der maßgebende Staatsmann an der Spitze des deutschen Reiches zwar seinen ultramontanen Unterricht, aber doch jedenfalls einen „religiösen“, welcher die „Kenntniß der vorzüglichsten Heilswahrheiten“ dem Kinde beibringt und es nicht ohne „Sündenbewußtsein“ aus der Schule entläßt.

Der Staat beruht ausschließlich auf sittlicher Basis, denn das Recht selbst ist in seinem tiefsten Wesen ein ethischer Begriff. Die Schule aber als Turnanstalt des Körpers und des Geistes ist ebenfalls nichts Anderes, als ein sittliches Institut; aus ihr sollen die Staatsbürger hervorgehen. Die Schule ist daher des Staates, insofern sich der Staat richtig aufstellt, oder, — um jedem Mißverständnis vorzubeugen, als ob wir unter dem Staate einen Leviathan verstanden, — die Schule ist rein bürgerlicher Natur, sie ist Institut der zivilen Gemeinden, des Kreises, der Provinz und der gemeinsamen Gesetzgebung.

Es ist so gewinnt das zweideutige Wort: „Trennung der Kirche vom Staate“ seinen wahren Sinn; es heißt Sonderung alles Dogmatischen vom Sittlichen, Sonderung der Kirche von der Schule und Herstellung des Begriffs der humanen Gymnastik des Leibes wie der Seele zu bürgerlichen oder weltlichen Zwecken.

„Kirche oder Schule“ will demnach nicht sagen: der Staat soll die Kirchen schließen oder abschaffen, sie in Schulen verwandeln — das wäre ein historisch möglicher Prozeß in der Zeit; — nicht, der Staat soll die Priester verfolgen und vertreiben; der Staat soll, mit draconischen Gesetzen bis an die Zähne bewaffnet, Märtyrer bilden und die Gerichte mit „unredlichen Prozeßen“ belasten, unter denen die bürgerliche Rechtsprechung zu leiden hat; — sondern der Staat soll den Unterricht auf rein sittlicher Basis — Erkenntniß, wie Willensbildung — organisiren, das Dogmatische in Gnaden aber absolut entlassen und jede offizielle Beteiligte der Geistlichen beim Schulunterricht aller Grade eins für allemal beseitigen.

Alle Uebergänge sind schwer, manche praktische Maßregel ergibt sich vorkommenden Falles aus den bestimmten Verhältnissen und Zuständen; die Hauptsache aber bleibt das Prinzip, und erst vom Tage an, wo die ersten prinzipiellen Pfähle eingerammt werden, können wir das Ende des unseligen Wirrwarrs berechnen. Vor allen Dingen muß sich das Prinzip der Macht beherrschen und ganz zum Prinzip der Sittlichkeit und des Rechtes werden. Preußen z. B. muß nothgedrungen seine protestantische Episkopal-Kirche sammt dem „Obersten Bischof-König“, den „Oberkirchenrath“ nicht

zu vergessen, aufgeben, ehe es wider den römischen Primat und die Einflüsse der neuesten katholischen Dogmen mit Erfolg zu Felde ziehen kann. Preußen darf durch den Mund seiner leitenden Staatsmänner nicht ferner von „Unserm Glauben“ als einem zu „schützenden“ reden; es muß endlich seine Kraft und sein „heidnisch-mäthiges“ Geld auf das Aischenbrödel, die Volksschule, verwenden und den großen Moltke'schen Generalstab gegen die Unwissenheit operiren lassen, die auch im „Staate der Intelligenz“ zehnmal größer ist, als man sich vorstellt. Der berühmte „Schulmeister“ von Königsrath muß die Erlaubniß bekommen, selbst erst etwas lernen zu dürfen, was ihm bisher verfragt war.

Ganz andere Regulative sind erforderlich, um das Minimum zu bestimmen, welches jeder Seminarist leisten muß, um zum Jugendunterricht zugelassen zu werden; und dann das Minimum, ohne welches kein Schüler entlassen werden darf. Der elementare, allernothwendigste Wissensstoff hat sich seit einem Menschenalter derart gehäuft, daß hier eine Bestimmung bald und unbedingt eintreten muß, damit das folgende Geschlecht schon mit der Muttermilch einen andern Menschen zu sich nimmt.

Der heutige Staat, sagen wir also, hat zu wählen zwischen Kirche und Schule; er kann sie nicht beide im und am Herzen tragen. Hier heißt es: Entweder — Oder!

Zur Geschichte des Tages

Die Wiener Studenten sind heute nicht zum Grabe der Märzgefallenen gewollt! Der brausenden, begeisterten Jugend des Jahres 1848 fehlten die rothgebenden Männer — den erfahrenen rathwissenden Männern fehlt jetzt die lernbegierige ideale Jugend! Auch das Jahr 1874 hat seine Gefallenen.

Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs, die auf Rom's Befehl im Palaste des Kardinals Rauscher sich versammelt, um den Feldzug gegen den Staat vorzubereiten — die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs, welche auf Weisung Rom's den Papst zur Einmischung in die Gesetzgebung aufgerufen, um den Kaiser, der nach verfassungsmäßigem Brauch und Recht über den Parteien stehen soll, in die Parteikämpfe hineinzuziehen... diese Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe hatte der Minister des Aeußern auf den 14. März zur Tafel geladen. Die Gastlichkeit des Grafen Andrássy und die Stellung eines verantwortlichen Rathgebers der Krone sind unter den jetzigen

Verhältnissen politisch unvereinbar. Die „Kirchenfürsten“ blieben jedoch auch an diesem Tage unversöhliche Parteigegner und erschienen zur Tafel nicht!

Die nationalliberalen Mitglieder des deutschen Reichstages bezichnen in der Militärfrage es nun als die Aufgabe der Regierung, jene geringste Zahl stehender Truppen zu nennen, welche zur Schlagfertigkeit des Heeres und zur Ausbildung der Reservisten unbedingt nothwendig sei. Dadurch verlassen diese Volksvertreter ihre naturgemäße Stellung, binden sich selbst die Hände und erheben die Vollziehungsbehörde zur entscheidenden Macht.

Vermischte Nachrichten.

(Die Mucker in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.) Diese Frommen beabsichtigen, in die Bundesverfassung eine Bestimmung einzuschmuggeln, in welcher „ein höchstes Wesen und eine Kirche anerkannt werden soll“. Eine solche Petition wurde vom Repräsentantenhause dem Justizkomite überwiefen, welches das Gesuch mit der Ausführung abgelehnt hat, schon die Vorfäter der heutigen Generation hätten sich über folgenden Grundsatz geeinigt: Dieses Land, zu dessen Regierung wir den Grundstein legen, soll die Heimath der Unterdrückten aller Völker der Erde, gleichviel, ob christlich oder heidnisch, sein. In voller Würdigung der Gefahren, in welche der Bund zwischen Staat und Kirche so viele Völker der ganzen Welt verwickelte, halte man daher es für unrathsam, irgend etwas in die Verfassung oder Regierungssakte aufzunehmen, was als eine Beziehung zu irgend einem religiösen Glauben oder Grundsatz aufgefaßt werden könnte. Dieserhalb, beschloß das Komite, könne eine gesetzgeberische Aktion im Sinne der Bittsteller nicht platzgreifen.

(Die deutschen Ansiedler in Rußland.) In Folge der allgemeinen Wehrpflicht, welche in Rußland eingeführt worden, steht eine Massenauswanderung der deutschen Kolonisten nach Rumänien bevor.

(Fortbildungsschulen auf dem Lande.) Der fünfte „Kongreß deutscher Landwirthe“ hat erklärt: die Errichtung von Fortbildungsschulen für die männliche Jugend (mit Unterrichtszwang) auch auf dem Lande zur Befestigung und Erweiterung des in der Volksschule Gelernten ist ein staatliches und volkswirtschaftliches Bedürfnis.

(Zur Geschichte unserer Steuererhöhungen.) Im Jahre 1868 ergaben die

nicht mehr zu behagen, und als es dazu kam, daß die stolze Basti wirklich verstoßen werden sollte, brach sie plötzlich ab, klappte das Buch zu und rief: „Es geht mit Vater — es greift mir die Augen an. Ich mag auch die alten Geschichten nit lesen, die ich schon hundertmal in der Schul' gehört hab“.

„So laß Dir ein ander's Lesen kommen!“ sagte eifrig der Bauer. „Schid' zum Schullehrer hinüber, der hat allerhand Bücher! Schid' um den boarischen Fiesel! Weißt, daß ist ein Wildschuß' gewesen, der die Kugeln in seinem Hut auf'fangen hat, der niemals einen Punkt g'schleht und die Cithern so gut g'schlag'n hat wie gar kein Anderer“.

In Stasi's Gedanken mochte eine nahelegende Aehnlichkeit aufstauen; denn sie unterbrach den Vater abwehrend und rief: „Von einem solchen G'sellen will ich auch nit wissen — ich werd' schon sehen, daß mir der Herr Pfarrer was zu lesen gibt, wenn ich was will — derweil aber will ich der Mahm ihre Rätherei hersuchen“.

„Kreuzbirnbaum und Hollerstaun! sagte der Bauer, in welchem augenblicklich die Besorgniß vom Vergnügen überwältigt wurde. „Deandl wie red'st Du daher? Du bist ja auf einmal völlig ein andres Leut' worden... was ist mit Dir auf der Alm passiert? Ich hab's schon oft

gehört, es gibt allerhand Zauberei und Hexerei droben — hat Dir wer was angethan? Bist vielleicht auf eine Irrewurz'n treten?“

So freundlich Stasi's Angesicht eben dem Alten zugelächelt, ebenso grimmig funkelte es ihm plötzlich aus ihren Augen entgegen; sie warf die Näharbeit, die sie an sich gezogen hatte, mitten in die Stube, daß die Räuel herumflogen und die Scheere im Fußboden stecken blieb, und eilte dann, so gut es mit ihrem beschädigten Fuß anging, in die Kammer. Der Vater wollte ihr nach; aber er holte sie erst ein, als sie schon hinter sich die Thüre zuschlug und klicrend den Riegel vorschob; und so oft er auch an der Thür pochte, so freundlich er auch hat, doch wieder herauszukommen, es erfolgte keine Antwort; das bloße Wort „Irrewurz'n“ hatte an ein verwandtes Wort erinnert und den alten Sturm im Gemüthe des Mädchens in alter Heftigkeit aufgewühlt. Sie bedenklich hinter den Ohren krauend, hinkte der Alte zurück und brummte: „Da kennst sich bald Niemand mehr aus — jetzt möcht' ich schon bald glauben, das Madel ist nit krank, sondern hat den bösen Feind in sich“.

Tage vergingen so und reiheten sich unter ähnlichen Austritten zu Wochen. Sie glichen einander, helles Wetter wechselte mit Stürmen, nur mit dem Unterschiede, daß letztere immer mehr an Heftigkeit abnahmen.

Die Heilung des verrenkten Fußes schritt dabei langsam aber sicher fort, und nach nicht sehr langer Zeit wanderte Stasi wieder im Hause und vor demselben hin und her, als ob nichts vorgefallen wäre. Wer sie sah, bemerkte kaum eine Veränderung an ihr; nur die Hausgenossen steckten die Köpfe zusammen und wunderten sich, daß sie, während sie sonst so rasch gegangen, als ob ihr der Boden unter den Füßen brennte, nun so bedächtig und wie nachdenklich einhergehe, und daß sie, die oft den ganzen Tag ihre Stimme hatte erschallen lassen, jetzt oft Stundenlang den Mund nicht aufthat zu einem armseligen Wörtchen, daß sie immerwährend „um's Kennen“ an der Frische ihrer Farbe verlor. Dabei war sie förmlich leutschen geworden; wenn es nicht ganz und gar unvermeidlich war, bekam Niemand von den Nachbarn oder Vorübergehenden sie zu Gesicht, und galt es, Sonntags zur Kirche zu gehen, so hatte sie immer eine oder die andere Ausflucht, um sich davon loszumachen; sie vermochte noch nicht, den Leuten zu begegnen; sie wollte die Orte nicht sehen, die sie an die Stunden erinnerten, die für ihr ganzes Leben von so ernsten Folgen geworden.

(Fortsetzung folgt.)

unmittelbaren (direkten) Steuern Oesterreichs 74 Millionen, 1872 90 Millionen; die mittelbaren (indirekten) stiegen von 164 Millionen im Jahre 1868 auf 212 Millionen im Jahre 1872.

(Die Cholera in Wien.) Die „Wiener medizinische Wochenschrift“ berichtet: „Das Gespenst der Cholera scheint aus dem Weichbilde Wiens noch nicht verschwunden zu sein, es taucht vereinzelt und in milder Form, hier und da, namentlich im Bezirke Hernals wieder auf. Aus Hernals wurde im allgemeinen Krankenhause gestern ein Kranker mit den unzweifelhaften Symptomen der Brechruhr aufgenommen, soll sich aber bereits auf dem Wege der Besserung befinden. Es mag daraus erhellen, wie wünschenswerth es wäre, wenn jene Maßregeln, welche aus Anlaß der Cholera-Gefahr zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse der Stadt Wien und der Vororte in Anwendung gebracht wurden, noch ferner in Wirksamkeit geblieben wären.“

Marburger Berichte.

(Vom Postamte.) Die Einnahmen des Postamtes zu Marburg beliefen sich im verfloffenen Jahre an Gesamtporto und Frankogebühren auf 62.793 fl. 17 kr. — um 6354 fl. mehr als im Jahre 1872. Zur Aufgabe und Bestellung gelangten 902.400 Briefe, 160.680 Pakete und Geldsendungen, 94.260 portofreie Briefe und 14.240 portofreie Sendungen. An Nachnahmen wurden eingezahlt 47.377 fl. 47 kr., an Geldanweisungen 432.306 fl. 53 kr.; an Nachnahmen wurden ausgezahlt 76.885 fl. 83 kr., an Geldanweisungen 394.274 fl. 41 kr.

(Sauerbrunn.) In Sauerbrunn und in der Nähe dieses Kurortes besitzt N. Johanus eine Villa, mehrere Baupläze, vier Sauerquellen und eine Füllanstalt. Der rühmlichst bekannte Wiener Bauinspektor Alfred Rumwald ist nun wegen Ankauf dieser Besitzungen in Unterhandlung getreten; er beabsichtigt, im Verein mit einigen Genossen zu Sauerbrunn — ein großartiges Gebäude für Badgäste aufzuführen, eine Kuranstalt zu errichten und für einen vermehrten Absatz der Quellen zu sorgen.

(Sitzung des Gemeinderathes vom 16. März.) Der Bürgermeister, Herr Dr. M. Reiser, beantwortet die Interpellation, welche Herr Max Baron Rast in der letzten Sitzung gestellt.

Der Bürgermeister erklärt, daß er die Gepflogenheit habe, sämtliche Geschäftsstücke bei der Erledigung selbst zu unterzeichnen; sei er verhindert, so thue dies der Vice-Bürgermeister. Nur in einzelnen besonders dringlichen Fällen sei der Amtsleiter ermächtigt, die Erledigung zu unterfertigen. Diese Ausnahmen liegen aber im Interesse des Publikums. Bei solchen Vorgängen werde stets die Genehmigung des Bürgermeisters nachträglich eingeholt. Von diesem Standpunkte ausgehend, habe auch der Amtsleiter die Erledigung in der Angelegenheit, betreffend das Begräbniß der Frau von Gasteiger unterzeichnet, um der Partei die Möglichkeit zu bieten, sogleich ihre Dispositionen treffen zu können. Aus sanitätpolizeilichen Rücksichten erscheine diese Dringlichkeit gerechtfertigt.

Herr Ferdinand Baron Rast erstattet Bericht über eine Frage des Armenwesens. Die betreffende Instruktion sei angenommen worden und folge daraus nun, daß sie auch vollzogen werden müsse. Am 1. April sollen die Armenväter ihre Wirksamkeit beginnen, es müsse also die Wahl stattfinden. Bezüglich der inneren Stadt habe Herr Friedrich Veyrer erklärt, Armenväter bleiben zu wollen; für die Grazervorstadt und Melling werde Herr Viertelvorsteher Silg, für die Kärntnervorstadt der Viertelvorsteher Herr F. Schmiedl, für St. Magdalena der Viertelvorsteher Herr Dom. Girschmayer vorgeschlagen.

Der Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser meint, daß St. Magdalena für einen Armenvater zu groß und das es notwendig sei, noch einen zweiten für diese Vorstadt zu wählen.

Herr Max Baron Rast stellt einen Antrag

in diesem Sinne und soll die Franz-Josephstraße die Grenze bilden; für den westlichen Theil schlägt er Herrn Greiner vor.

Die Sektion schließt sich diesem Antrage an und wird derselbe zum Beschluß erhoben.

Der Stadtschulrath ersucht, für die Schulmädchen einen Spielplatz anzuweisen — zur leiblichen und geistigen Erholung und Erfrischung; ein Platz beim Stadtparke würde sich besonders empfehlen.

Der Berichterstatter Herr Ferdinand Baron Rast bedauert, wegen der finanziellen Verhältnisse auf diesen Wunsch nicht eingehen zu können; vorläufig möge der Rasenplatz vor dem Friedhofe zu diesem Zwecke bestimmt werden.

Herr Dr. Lorber äußert sein Bedenken wegen der Nähe des Friedhofes; einstweilen müsse man sich aber mit diesem Platze begnügen.

Herr Marco begreift nur nicht, daß Niemand sich an den Exerzierplatz erinnere; einstweilen gebe es keinen besseren Spielplatz als diesen; die Soldaten exerzieren während der Schulstunden.

Herr Baron Rast entgegnet, daß dieser Platz nicht Eigenthum der Gemeinde sei; gegen die Benützung desselben als Spielplatz habe er nichts einzuwenden.

Herr Marco versichert, der fragliche Platz sei Eigenthum der Gemeinde; dies sei vom Aerar selbst anerkannt worden, denn die Gemeinde habe mit demselben einen Vertrag abgeschlossen.

Der Herr Bürgermeister bestätigt dies; der Vertrag liege vor und sei der Platz dem Aerar auf zweiundzwanzig Jahre zum Exerzieren der Soldaten überlassen worden.

Herr Max Baron Rast erklärt, in der nächsten Sitzung seine Behauptung durch amtliche Urkunden zu beweisen.

Herr Andreas Nagy findet den Platz vor dem Friedhofe ganz geeignet; für die kleineren Mädchen genüge derselbe, die größeren können sich im Hause herumtummeln, wo ihre Gegenwart notwendig sei.

Herr Direktor Gutscher spricht gegen den Antrag des Herrn Marco; auf dem Exerzierplatze tummeln sich die Knaben; wenn auch die Mädchen dort spielen, dann gebe es Unzukömmlichkeiten und Streitigkeiten. Knaben und Mädchen sollen abgefordert ihre Spielplätze haben und befürworten er den Antrag der Sektion.

Diesem Antrage wird beigestimmt und soll der Stadtschulrath in Kenntniß gesetzt werden, daß der Platz vor dem Friedhof als Spielplatz für Schulmädchen zur Verfügung stehe.

(Schluß folgt)

(Schaubühne.) Die erste Aufführung zum Vortheile des Schauspielers Herrn Ludwig Deulich hat ungeachtet der allgemeinen Bekanntheit desselben einen sehr ungünstigen pekuniären Erfolg gehabt, was die Direktion bestimmte, dem Genannten ein zweites Benefiz (nächsten Samstag) zu bewilligen. Zur Aufführung gelangt: „Anna Dünzinger“.

(Freiwillige Feuerwehr.) Sonntag den 22. März Vormittag 11 Uhr findet im Spritzenlokal die feierliche Angelobung der Feuerwehr statt. Das Gelöbniß wird dem Bürgermeister Herrn Dr. M. Reiser geleistet. Bei dieser Gelegenheit sollen auch sämtliche Geräte der Feuerwehr zur Schau gestellt werden.

(Beschickung des Arbeitertages.) Die allgemeine Arbeiterversammlung, welche am Sonntag 9 Uhr Vormittag in der „Grüb“ stattfand, hat einstimmig beschlossen, den österreichischen Arbeitertag in Baden bei Wien (5. u. 6. April) zu beschicken. Franz Biechthaler wurde als Abgeordneter, Joseph Gleißl als erster, Gregor Kauschitz als zweiter Ersatzmann gewählt.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat die Beratung der Vorlage über die Besteuerung des Pfründen- und Klostervermögens begonnen.

Die Neubildung des ungarischen Ministeriums ist noch nicht gelungen.

Der Abgang im Staatshaushalt Italiens wird 1874 auf 128 Millionen Franken sich belaufen.

Napoleon in Chiselhurst erklärt, daß er sich der Entscheidung Frankreichs durch eine Volksabstimmung unterwerfe.

Aufruf.

Aus Anlaß der Betheiligung sämtlicher Krieger mit der Kriegsmedaille wurde für die hier domizilirende Garnison ein Jubelfest abgehalten.

Um nun für die nicht Aktiven, bereits im Pensions-, Urlauber-, Reserve- und Landwehrstande sowie in der Invalidenversorgung sich befindlichen Krieger ein gleiches Fest zu veranstalten, hat sich ein Komitee gebildet, welches die Aufgabe übernimmt, den beabsichtigten Zweck zu verfolgen.

In Anbetracht, daß wir für Kaiser und Vaterland seit dem Jahre 1848 Gefahren, Gefechte und Schlachten mitgemacht, hoffen wir auf allgemeine Theilnahme.

Um die erforderlichen Ausgaben zu decken, ergeht an Jene, welche sich hierbei zu betheiligen wünschen, das Ersuchen, längstens innerhalb sechs Wochen bei dem gefertigten Komitee zu subscribiren und wird der Beitrag für die Person auf 50 kr. festgesetzt.

In der Voraussetzung der Betheiligung sämtlicher hier und Umgebung sich befindlichen Kriegskollegen, beabsichtigt das gefertigte Komitee das etwa sich ergebende Reinerträgniß den in Marburg domizilirenden bedürftigen Wittwen und Waisen der in den Feldzügen vom Jahre 1848 bis 1866 Gefallenen zuzuwenden.

Die Eintrittskarten werden den Subskribenten nach Ablauf der sechs Wochen zugestellt.

Das gefertigte Komitee wird keine Mühe scheuen, allen Theilnehmern einen recht vergnügten Tag zu bereiten, und wird dasselbe auch bestrebt sein, für die Dekoration des Festplatzes und der erforderlichen Saales etc. etc. bestens Sorge zu tragen.

Marburg am 10. März 1874.

Das Komitee:

H. J. Heinrich, Notariatsbeamter, Obmann.

Ärztliches Gutachten

über die Vorzüglichkeit des Anatherin-Mundwassers gegen alle Mund- u. Zahnkrankheiten.

Ich bezeuge, daß ich seit einigen Jahren das Anatherin-Mundwasser des k. k. Hofzahnarztes **Dr. J. G. Popp** aus Wien mit dem größten Erfolge gegen scorbutisch-rheumatische Mundübel, krankhaftes Zahnfleisch, sowie gegen Zahnschmerz gebrauchte, und noch gegenwärtig allorts ordinire, da ich von dessen heilsamer Wirkung vielfach in meiner Praxis überzeugt bin. (22)

Groß-Miklos.

Dr. J. Fetter m. p.

Zu haben in:

Marburg in Bancalar's Apotheke, bei Herrn A. W. König, Apotheke zu Mariahilf, bei Herrn M. Moric und in Tauchmanns Kunsthandlung; Cilli: bei Crisper und in Baumbachs Apotheke; Deutsch-Landsberg: L. Müller, Apotheker; Gleichenberg: F. v. Feldbach, Apoth.; Gonobitz: C. Fleischer, Apoth.; Leibnitz: Kretz's Ww., Apoth.; Luttenberg: Fr. Pessiak, Apotheker; Mureck: L. v. Steinberg, Apotheker; Pettau: E. Reithammer: Apoth.; Radkersburg: F. Schulz, Apotheke, und J. Weitzinger; Rann: J. Schniderschitsch; Rohitsch: Krisper, Apothek.; Sauerbrunn: Apotheke; Stainz: V. Timonschek, Apotheker; Wind. Feistritz: J. Dienes, Apoth.; Wind. Graz: J. Kaligarsch; Wind. Landsberg: Vassulischs Apotheke; Warasdin: A. Halter, Apotheker.

Ein junger Mann,

der mehrere Jahre sowohl in der Buchbranche, als auch in Brauereien und in einer Fabrik äh. Dele als Buchhalter und Korrespondent thätig war und beste Referenzen aufzuweisen hat, sucht baldigst Stellung. (204)



Aloisia Ferlinz gibt tiefbetrübten Herzens allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, des Herrn

Eduard Ferlinz,

Buchbinders,

welcher nach kurzem Leiden am 17. d. M. um 4 Uhr Nachmittag in seinem 57. Lebensjahre verschieden ist.

Die irdische Hülle des theueren Dahingegangenen wird Donnerstag den 19. d. M. um 5 Uhr Nachmittag im Sterbehause, Herrengasse Nr. 101, feierlichst eingesegnet und sodann zur ewigen Ruhe bestattet.

Das heil. Requiem wird Freitag den 20. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen. Friede seiner Asche!

Marburg am 17. März 1874.

II. st. Leichenaufahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

P. T. Gründer und Gründer zugleich Theilnehmer des Marburger Theater- und Casino-Vereines

werden hiemit zu der am

20. März 1874 Abends 7 Uhr im Casino-Speisesaale

stattfindenden **General-Versammlung** eingeladen.

Im Falle bei der Versammlung am 20. März nicht die erforderliche Zahl stimmberechtigter Mitglieder erscheinen sollte, findet die beschlussfähige General-Versammlung am 27. März 1874 statt.

Tages-Ordnung:

1. Der Jahresbericht pro 1873.
2. Prüfung der Rechnungen und Richtigstellung der Gründer- und Theilnehmer-Verzeichnisse.
3. Neuwahl des Gesamt-Comités.
4. Bestimmung der Jahresbeiträge der Mitglieder, der Verlosung von 24 Stück Antheilscheinen und 5 Schuldscheinen der Theater-Beleuchtungs-Anleihe à 20 fl.
5. Freie Anträge der Mitglieder.

Dr. Duchatsch, Vorstand. Job. Schmiederer, Schriftführer. (242)

Landwirthschafts-Maschinen u. Geräte:

Dreschmaschinen auf Hand-, Göpel- und Wasserbetrieb,
Getreide-Sortiermaschinen (Trieurs) von Pernollet in Paris,
Säemaschinen,
Getreide- und Grasmähmaschinen von Johnston und Samuelson,
Putz-, Schrott- und Quetschmühlen, Excentrische Mühlen
zum Farbenreiben, auf Hand- und Kraftbetrieb,
Rübenschneide- und Häckselmaschinen, Kukurutzrebler,
Amerikanische Brennholzsägen für 3 Pferdekräfte auf Dampf-,
Göpel- und Wasserbetrieb; auch zum Schneiden von Langhölzern oder
Latten verwendbar,
Pferdehauen, Pferde-Heurechen, Cultivatoren,
Pflüge, Eggen,
Drainage-Werkzeuge und Ackerbaugeräthe etc. etc.

Auch werden Bestellungen auf grössere in unseren Fabriken erzeugte und stets vorrätliche Maschinen, wie: **Locomobile, Dampfdreschmaschinen, Dampfmühlen, Dampfsägen, Dampfpumpen** u. s. w. promptestens effectuirt und deren Aufstellung durch eigene Monteurs billigst besorgt.

Hochachtungsvoll (241)

Das Commissionslager der
Englischen Landwirthschafts-Maschinen-Fabrik
von Clayton & Shuttleworth,
Marburg, Grazervorstadt Nr. 91.

Wichtig für Damen!

Wollschweißblätter,

die jede sich unter den Armen bildende Schweißausdünstung anziehen und daher nie Flecken in den Taillen entstehen lassen, hält für Marburg und Umgegend alleiniges Lager und verkauft zu Fabrikspreisen, das Paar 30 fr., 3 Paare 85 fr., und gibt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt: Herr **Carl Allitsch,** Posamentir-, Kurz- und Weißwaarenhandlung „zum Schmetterling“, Herrengasse.

Frankfurt a/D., im März 1874.

238)

Rob v. Stephani.

1 guter Weinkeller,

wenn auch nicht groß, wird in der Grazervorstadt aufzunehmen gesucht. (246)

Anfragen übernimmt aus Gefälligkeit Frau **Bundsam.**

Ein Lehrlinge

aus gutem Hause mit nöthigen Schulkenntnissen, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird unter guten Bedingungen aufgenommen in der Gemischtwaaren-Handlung des Ant. Horvath zu St. Georgen in W. W. (243)

Offener Brief

an Herrn Anton Goinigg, hier.

Obwohl Sie in Ihrer Erwiderung auf mein Eingekannt in der „Marburger Zeitung“ erklärt haben, mir auf diesem, wie es scheint Ihnen doch etwas zu bornichten Wege der Oeffentlichkeit nicht mehr begegnen zu wollen, so kann ich doch dem Drange nicht widerstehen, Ihnen über Ihre Rechtfertigungsversuche noch einige erläuternde Worte zu sagen, nicht um Sie nochmals zu einer Entgegnung herauszufordern, sondern lediglich dem P. T. Publikum Gelegenheit zu bieten, sich das richtige Urtheil über diese Affaire zu fällen.

Sie machen vor Allem geltend, daß Sie sich beim Kaufvertrags-Abschlusse die bis 1. November v. J. übernommenen Vermittlungen bis zur gänzlichlichen Austragung vorbehalten haben. Wenn ich dies auch nicht in Abrede stelle, so werden Sie doch ebensowenig leugnen können, daß Sie sich mir gegenüber und selbst auch vor Beugen auf Ihr Ehrenwort erklärt haben, hier in Marburg kein ähnliches Geschäft mehr betreiben zu wollen, was ich auch in der besten Meinung über die Heilighaltung des Wortes eines Ehrenmannes aufnahm, und somit eine diesfällige kontraktliche Bestimmung für überflüssig hielt.

Wie Sie dies Wort halten, beweist Ihre mehrgenannte „neueste fortschrittliche Unternehmung“. Oder wollen Sie etwa wirklich der Welt weiß machen, daß man bloß zur Abwicklung einiger Realitäten-Verkaufsaufträge eines eigenen „industriellen“ Kunststoffs-Comptoirs bedürfe, und daß Ihre Absichten wirklich so harmloser Natur seien, wenn Sie dazwischen so weit gehen, um eine eigene landesbehördliche Konzession zu gedachtem Endzwecke einzuschreiten, nachdem Sie kurz vorher die für Ihre innegehabte und mir verkaufte Privat-Agentie lautende Konzession zu meinen Gunsten bedingungslos zurückgelegt? Wer ist es also, der Sie verläumdert und verächtlich, ich, oder nicht vielmehr Ihre eigene unberechtigte Handlungsweise?

Ferner wollen Sie in Bezug auf den Abfindungspreis der Geschäfte den ziffermäßigen Nachweis liefern, wie wohlfeil ich dieselben von Ihnen abertommen hätte. Von Ihrem Gesichtspunkte aus mag dies allerdings ganz richtig sein, da Sie wahrscheinlich viel mehr als Sie bestanden, gebraucht hätten, und sich auch auf viel mehr seit lange Rechnung machten; allein Sie scheinen nicht zu bedenken, daß der Begriff von billig und theuer an und für sich doch immer sehr relativ sei, und die richtige Beurtheilung dieser Frage von mehrerlei einwirkenden, hier jedoch unmöglich näher zu erörternden Faktoren abhängt.

Uebrigens scheinen Sie von ersterer Ansicht so durchdrungen zu sein, daß Sie sich dadurch vielleicht gar einigermassen für berechtigt halten, mir ein Konkurrenzgeschäft in Ihrem „industriellen Kunststoffs-Comptoir“, welches Sie jedenfalls noch viel weniger als das meinige kostet, entgegenzusetzen.

Und trotz Alldem will die nimmer ruhende böse Fama bereits von Ihrem angeblichen Plane Kenntniß erhalten haben, daß Sie Ihre kaum erst zu Stande gebrachte neue Schöpfung nun wieder gerne veräußern an Mann bringen möchten.

Sollte sich dies wirklich bestätigen, woran ich jedoch vorläufig retrospektiv zu zweifeln allen Grund habe, so wünsche ich Ihnen ebenfalls recht viel Glück dazu, wie Sie dies wünschen, und find Sie übrigens dessen überzeugt, daß ich stets weit davon entfernt sein werde, Sie irgendwie angreifen zu wollen, wenn Sie mir Ihrerseits in meinen ehrlich erworbenen Rechten nicht nahe treten werden.

244)

R. Radliff.

Warnung.

Ich habe mich bemüßiget gesehen, meinem Ehegatten Herrn Franz Leserer die Verwaltung meines Vermögens gerichtlich zu kündigen. Ich warne daher Jedermann, mit demselben auf mein Vermögen Bezug nehmende Geschäfte einzugehen.

St. Leonhard W. W., 14. März 1874.
239) **Antonla Leserer.**

Warnung.

Es wird ersucht, auf meinen Namen Niemandem etwas zu borgen, weil ich nicht Zahler bin. (241) **Anton Rippon.**

Lebende Fische.

2—3 Pfd. Karpfen und Hechte sind während der Fastenzeit jeden Freitag am Hauptplatze zum Verkaufe. (190)

Weinhefe,

abgepreßt in Teigform oder getrocknet in Stücken kaufen zu den höchsten Preisen

Wagenmann, Seybel & Comp.,
Wien, 4. Bez., Resselgasse. (61)